

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Neue Frauenkleidung und Frauenkultur**

**Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung**

**Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916**

Die Japanerin einst und jetzt von Leopold Kätscher

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)

schauerlicher Fluch aus der Holden Lippenpaar und der beratende Verkäufer und die irreführende Modezeitung, welche von Wintersport nur theoretische Kenntnisse besitzen, sind abgetan. Wehe denen, die eine für St. Moritzer Übungshänge und Augen entzückter Verehrer berechnete »Wintersportschikeleganz« mal in den rauhen Sturm, den Kampfplatz der Alpen tragen. Manche Tragödie im Wintersport ist auf diesen Fehler in der Bekleidung und Ausrüstung zurückzuführen.

Nur wenn die technischen und äußerlichen Vorbedingungen zum Skilauf erfüllt sind, kann die Dame auch bei genügender Übung sich an Touren wagen. Jeder Praktiker kennt ja den Unterschied zwischen Übungsläufen im Kursfeld und den Touren, die wegen der ständig wechselnden Schneeverhältnisse, den wechselnden Abhängen, den Hindernissen usw. ganz andre Anforderungen an die Wintersportler stellen.

Und auf den Touren zeigt sich, daß die eifrige Wintersportlerin, welche nicht nur des gesellschaftlichen Vergnügens halber und wegen des Flirts sich hinaus in die Berge begibt, allmählich, soweit die physiologischen Anlagen und Kräfte da sind, eine gute Stählung des Körpers und der Seele erhält. Eine gewisse Weichlichkeit, die aber nicht unbedingt zum Wesen angenehmer Weiblichkeit gehört, schwindet, und eine klare, ruhige Sicherheit erfüllt die Skiläuferin. Sie wird nicht nur als Wintersportlerin wertvoller, sondern auch »Mensch«, als soziales Wesen. Eine gute Skiläuferin wird nie eine schwächliche oder hysterische »Lulu« sein können.

Deshalb haben die Frauen recht, wenn sie den Wintersport und besonders den Skilauf als seine prächtigste Inkarnation lebhaft propagieren. Sie nützen ihrem Geschlechte und damit auch der Gesamtheit.

## Die Japanerin einst und jetzt.

Von Leopold Katscher.

I

Nachdruck verboten.

Man sollte meinen, daß die ewige Unterordnung unter den Willen anderer, die Last der häuslichen Pflichten und der Kindererziehung — in Japan haben die Kleinen ein wahres Kinderparadies — die geistigen Fähigkeiten der Frauen gebrochen und sie zu Haushaltungssklavinnen herab-

gedrückt haben müssen. Dies ist aber durchaus nicht der Fall. Das sanfte, bescheidene Weibchen mit der melodischen Stimme, den feinen Manieren und der würdevollen Haltung, dessen einziger Lebenszweck zu sein scheint, den Befehlen des Gatten und der Schwiegereltern zu gehorchen, das Haus und die Garderobe in musterhafter Ordnung zu halten, den Kindern eine aufopfernde liebevolle Mutter zu sein, kann, wenn die Umstände und Verhältnisse es erfordern, auch einen eisernen Willen bekunden. Wenn Ehre oder Pflicht auf dem Spiele stehen, verwandelt sich das sanfte Geschöpf in eine Heldin. Das Herz, das unter dem weichen »Kimono« schlägt, kann, wenn es gilt, die persönliche Ehre oder das gefährdete Vaterland zu verteidigen, ebenso stark pochen, wie das der alten samurai (Krieger) einst gepocht hat. Das zierliche Händchen ist heute noch ebenso bereit, zur Verteidigung der heiligen Erde Japans die Waffen zu schwingen oder den Dolch in die eigene Brust zu stoßen, um der Entehrung zu entgehen, wie es zur Zeit Alt-Japans gewesen, als man die Frauen mit Hellebarden umgehen lehrte, damit sie nötigen-

falls die Frauengemäcker verteidigen konnten. Während der letzten Kriege mit China (1894) und Rußland (1904—05) meldeten sich zahllose Frauen zum Kriegsdienst und waren entsetzt, als die Behörden sie zurückwiesen. Da sie nicht tätigen Anteil an dem Feldzug nehmen konnten, leisteten sie Wunder als Krankenpflegerinnen und lieferten sowohl in den Hospitälern als auch daheim in zahlreichen Fällen Beweise stoischer Ergebung, glühender Vaterlandsliebe und



Abb. II. Festkleid aus Seide mit Goldstickerei und

Abb. II a. Handbestickte Bluse von Marie Noack-Mainz  
Leiterin der Reformvorschule Mainz.

Beschreibung und Stickereieinzelheiten zu II Seite IX u. f.



Abb. III. Phot. Samson-München.  
Tuchmantel zu nebenstehendem Kleid von  
E. Rudtke-München.



Abb. IV. Phot. Samson-München.  
Tuchrock und Bluse von  
E. Rudtke-München.

Beschreibung Seite IX u. f.

treuen Pflichtgefühls. Die Art und Weise, mit der sie die Nachrichten von dem Tode ihrer Söhne, Gatten, Brüder oder Väter auf dem Schlachtfelde oder zur See entgegennahmen, war geradezu bewundernswert. Diese Verluste bedeuteten oft den Verlust des Ernährers und erlegten den Leidtragenden die Pflicht auf, künftig für ihre Kleinen selbst zu sorgen oder zwingen zur Ruhe gesetzte alte Mütter von neuem zur Arbeit. All das wurde ohne Murren ertragen. Die Männer hatten für das Vaterland kämpfend ihren Tod gefunden und waren mit dem Ruf: »Haika ban-zai!« (Seine Majestät lebe zehntausend Jahre!) auf den Lippen im Kampfesgewühl gestorben. Jede Japanerin sieht die Männer ihrer Familie lieber für das Vaterland sterben als auf dem Krankenbett.\*

Die glühende Vaterlandsliebe ist ein ausgeprägter Charakterzug der Japanerin, die durch die Sitten und Gebräuche ihres Landes von früher Jugend auf an eine ernste, moralische Lebens- und Denkungsweise gewöhnt wird. Dennoch verfallen zwei Drittel der abendländischen Japanreisenden in den Irrtum, die Japanerin für nicht besonders moralisch zu erklären. Das kommt daher, daß der Fremde fast nie Gelegenheit hat, Damen der guten Gesellschaft kennen

\* Eigentlich: Krankenlager, denn die Japaner haben keine Betten; schon der Gedanke auf einem erhöhten Lager schlafen zu müssen, erscheint ihnen schrecklich.

zu lernen, oder auch nur solche aus dem besseren Mittel- oder Arbeiterstand, »jene« — wie Diósy sich ausdrückt — »braven, tugendhaften, sanften Wesen, deren ausgeprägtes Pflichtgefühl sie zu den besten Töchtern, den opferwilligsten Müttern, den hingebendsten Gattinnen und zärtlichsten Schwestern macht, mit einem Wort — die Durchschnittsfrauen Japans.« Man darf getrost behaupten, daß in Japan die Moral der Frauen der unteren und mittleren Stände im allgemeinen auf einer mindestens ebenso hohen Stufe steht wie in Europa. Die Damen von Rang und Stellung geben mit seltenen Ausnahmen ihren weniger glücklich gestellten Mitschwestern ein gutes Beispiel durch tugendhaften Lebenswandel, persönliche Würde und hohe Bildung. Ihr Dasein fließt eben in einer reineren, ruhigeren Atmosphäre dahin, sie kennen die Jagd unserer Welt Damen nach Genuß und entnervenden Vergnügungen nicht. Man glaube aber nicht, daß die eheliche Untreue bei den Japanern zu den blauen Wundern zählt. Die »dramas passionnels« sind keiner Nation erspart, und auch in den Adern der Japanerinnen fließt Blut, nur rollt es infolge ihrer Lebensweise im allgemeinen nicht so rasch und heiß wie das der Europäerinnen;

auch sind sie nicht so vielen Versuchungen ausgesetzt, da sie, wie gesagt, meist auf den Verkehr untereinander beschränkt sind. Der Vergnügungs- oder Forschungsreisende kommt in der Regel nur mit solchen Frauen in Berührung, die durch Armut, Geiz oder gewissenlose Eltern gezwungen wurden, vom Pfad der Tugend abzuweichen.

Es ist unrecht, von diesen zwar allerliebsten Geschöpfen auf die Moral der gesamten japanischen Frauenwelt zu schließen. Der Reisende wird in Teehäuser geführt, wo er von entzückenden menschlichen Singvögeln bedient wird. Die Geisha, die zu seiner Unterhaltung herbeieilen, erwidern seine Zudringlichkeit mit bestrickendem Lächeln; er versucht sein Glück, denn man hat ihm gesagt: »Den japanischen Mädchen gegenüber darf man sich schon etwas herausnehmen und die Teehauskellnerinnen sind nicht besser als sie sein sollen.« Aber man hat ihn schlecht berichtet, denn es gibt in Japan sehr verschiedene Tschajas. Das gewöhnliche Teehaus ist ein gut geleitetes, freundliches, helles und reines Lokal in malerischer Umgebung, wo man zu Spottpreisen Erfrischungen verabreicht, wo der müde Wanderer sich behaglich ausruhen und mit seinen Freunden plaudern kann. Es ist das japanische Gegenstück des Wiener Kaffeehauses oder der deutschen Bierhalle. Es gibt auch zahllose japanische Teehäuser, die von Leuten fraglichen Charakters und zu nicht ganz lauterem Zwecken

besucht werden, ebenso wie es in Berlin und Paris Cafés gibt, in die kein Deutscher und Franzose seine Frau oder Schwester führen würde. Die Bewohner der Stadt wissen ganz genau, welche Teehäuser anständig sind und welche nicht. In den ersteren sind die Kellnerinnen tugendhafte, arbeitsame Mädchen, die jeden Kunden freundlich anlächeln, was in dem Lande der Hyperhöflichkeit und Etikette gar nichts zu bedeuten hat und den Mädchen zur Gewohnheit geworden ist. Dem »ehrenwerten Gast«, der geruht hat, einen »erhabenen Scherz« zu machen, muß man mit silberhellem Lachen antworten — so verlangt es die Sitte. In den verrufenen Teehäusern geht es freilich anders zu. Die Kellnerinnen verlangen keine Achtung und man zollt sie ihnen auch nicht. Es gibt in Japan, genau so wie bei uns, tugendhafte und lasterhafte Menschenkinder beider Geschlechter. Dies zur Ehrenrettung der berufsmäßigen Teehaussängerinnen, Tänzerinnen usw.

Die geschulten japanischen »flirts«, die auf Wunsch singen, plaudern und tanzen, haben sich einen hervorragenden Platz in den Reisewerken über Japan erobert. Ihre Grazie, ihre würdevollen Manieren, ihre geistvollen und persönlichen Vorzüge, der Geschmack, mit dem sie sich kleiden und ihr kaufmännischer Instinkt werden von allen Japanreisenden mit mehr oder minder großer Begeisterung hervorgehoben. Und doch sind die bestrickenden Sirenen lange nicht so schlecht wie ihr Ruf. Die Leser jener Werke gewinnen den Eindruck, als ob die zierlichen Verführerinnen ebenso leichtsinnig wie bezaubernd wären. Dem ist aber in Wirklichkeit nicht so. Obgleich die Umstände, unter denen sie ihren Beruf ausüben, sie großen Versuchungen aussetzen, müssen sie diesen nicht unbedingt erliegen, ebensowenig wie etwa unsere Sängerrinnen oder Schauspielerinnen. Es gibt in Japan zahllose höchst tugendhafte Geishas, die »der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe«, diesen Broderwerb erwählten. Sobald sie heiraten, werden sie die anständigsten und aufopferndsten Gattinnen und die besten Mütter.

Ein II. Teil folgt.

### Die Pflege der weiblichen Jugend und die Zentralstelle für Volkswohlfahrt.\*

Seit nahezu zwei Jahren ist die Zentralstelle für Volkswohlfahrt den mannigfachen sozialpädagogischen Fragen, die in unseren Tagen rings um die weibliche Jugend emporgewachsen sind, näher getreten. Das Feld ihrer Tätigkeit erweiternd, hat sie dann im Frühling 1913 eine Abteilung gegründet, deren Ziel es ist, sich zu einer deutschen Zentrale zur Pflege der weiblichen Jugend zu entwickeln. Sie will nun keineswegs in der Weise in die praktische Arbeit eingreifen, daß sie etwa selbst Jugendheime einrichtet oder am Sonntage die Mädchen sammelt, um mit ihnen nach Art der Pfadfinderinnen oder der Wander-

\* Die folgenden Ausführungen sind einem Bericht von Dr. Hertha Siemering entnommen. Sie ist die Dezernentin der Zentralstelle für Volkswohlfahrt und gehört als solche der Fachkommission an, welche infolge von Beschlüssen auf der Konferenz der Zentralstelle für Volkswohlfahrt zu Danzig und den Verhandlungen des Bundes deutscher Frauenvereine zu Gotha gegründet wurde. In dieser Kommission sind außer dem Bund deutscher Frauenvereine die evangelischen und katholischen Organisationen, der Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz, der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein, die Hausfrauen sowie die Kaufmännischen- und Arbeiterinnenorganisationen vertreten.



Abb. V. Basthäubchen mit Seiden- und Perlenstickerei von Marg. Pfaff-Chemnitz, D.W.B. Beschreibung Seite IX u. f.

vögel in den Wald zu ziehen; die Arbeit der Zentralstelle ist — von wenigen Ausnahmen abgesehen — nur anregender und organisatorischer Natur. Ihre Aufgabe ist, das Material über alle vorhandenen Bestrebungen auf dem Gebiete der Pflege der weiblichen Jugend zu sammeln und durch Mitteilung weiten Kreisen zugänglich zu machen, als Auskunftsstelle für alle an der Pflegearbeit an unseren jungen Mädchen mitwirkenden Vereine und Einzelpersonen zu dienen und den Erfahrungsaustausch unter den beteiligten Organisationen zu vermitteln. Sie will zur Bildung lokaler Organisationen zur Pflege der weiblichen Jugend anregen und diese Organisationen mit Rat und Tat unterstützen. Endlich beabsichtigt sie, Kurse und Konferenzen für die in der Pflege der weiblichen Jugend arbeitenden Kräfte selbst einzurichten oder doch bei ihrer Einrichtung mitzuwirken.

Auf wen hat sich die Jugendpflege zu erstrecken? Gegenstand der Jugendpflege sind schulentlassene Mädchen im Alter von 14—20 Jahren. Diese Umgrenzung des pflegebedürftigen Alters entstammt den beiden viel genannten Erlassen des preußischen Kultusministers vom 18. Januar 1911 (der allerdings nur von der Pflege der männlichen Jugend handelt) und vom 30. April 1913. Ein weit größerer Kreis wird damit umschlossen, als beispielsweise der der jugendlichen Arbeiter im Sinne der Gewerbeordnung, der sich nur bis über das 16. Lebensjahr hin ausdehnt. Gegenstand der Jugendpflege sind die Mädchen der Stadt und des Landes, die beruflich tätigen ebenso wie jene, die im Hause der Mutter hilfreiche Hand leisten. Wendet man die Pflegearbeit zur Zeit wesentlich den Kindern der nichtbesitzenden Klassen